

# DAS PATRIARCHAT

**Cora Stephan meint, 30 Jahre Frauenbewegung seien umsonst gewesen: „It's a man's world.“**

In Wahrheit sind am Rentendilemma die Frauen schuld. Die alten Frauen, weil sie nicht nur früher, sondern auch noch im Schnitt sechs Jahre länger als die Männer Renten kassieren. Die jungen, weil sie egoistisch in eigene Rentenanwartschaften investieren, statt künftige Rentenzahler zu produzieren.

Der angebliche Krieg „kinderreich gegen kinderlos“, von der *Woche* entdeckt, wächst sich mittlerweile zu einem regelrechten Mutterkreuzzug aus: Wer keine Kinder aufgezogen hat, soll gekürzte Rente beziehen, und manch einer würde nur zu gern kinderlosen Ehepaaren die sogenannte Doppelverdienerei verbieten – also im Klartext: den Frauen das „Dazuverdienen“.

Alles, was noch vor zehn Jahren undenkbar gewesen war, ist heute wieder drin: Frauen sollen zurück zu Kindern und Küche. Diesmal im Dienst des bundesdeutschen Rentensystems.

Die früher handelsüblichen Proteste gegen solche Thesen fallen heuer äußerst müde aus. Das Patriarchat schlägt zurück – und keine guckt hin.

Während frau noch in den achtziger Jahren selbstbewußt den versuchten Backlash auf die wachsende männliche Angst vor der täglich zunehmenden Frauenpower zu schieben pflegte, kommt heute keine redliche Vertreterin ihrer Sache mehr auf eine solche Idee. Welche Frauenpower? Auch der Spruch vom Rad der Geschichte, das nicht zurückzudrehen sei, will keiner mehr über die Lippen.

Wer beobachtet hat, wie relativ reibungslos in Ostdeutschland die Wiedereinführung der Ernährerehe funktioniert hat, wie schnell sich die zuvor so hohe Erwerbsquote der Frauen (90 Prozent) dem Niveau der alten Länder (60 Prozent) annähert, der pflegt keinen schlichten Fortschrittsglauben mehr. Zudem verkörpert nicht gerade jeder Arbeitsplatz den Selbstverwirklichung stiftenden Himmel auf Erden – das hat sich in Ost wie West herumgesprochen.

Vor allem aber kann von einem Backlash schon deshalb nicht die Rede sein, weil es die Bastionen nicht gibt, von denen die Frauen nun wieder vertrieben werden könnten. Umfragen und Statistiken geben nüchterne Zahlen preis: Sie entlarven die noch vor wenigen Jahren beliebten euphorischen Berichte von Trendforschern und Frauenzeitschriftsredakteurinnen, in denen der „Einbruch in den Herrenclub“ und der unaufhaltsame Trend zur Karrierefrau nebst babywickelndem Neuen Mann ausgerufen wurden, als reine Notlüge, als Vorlage, nach der sich, wie man hoffte, die Realität vielleicht irgendwann einmal richten würde.

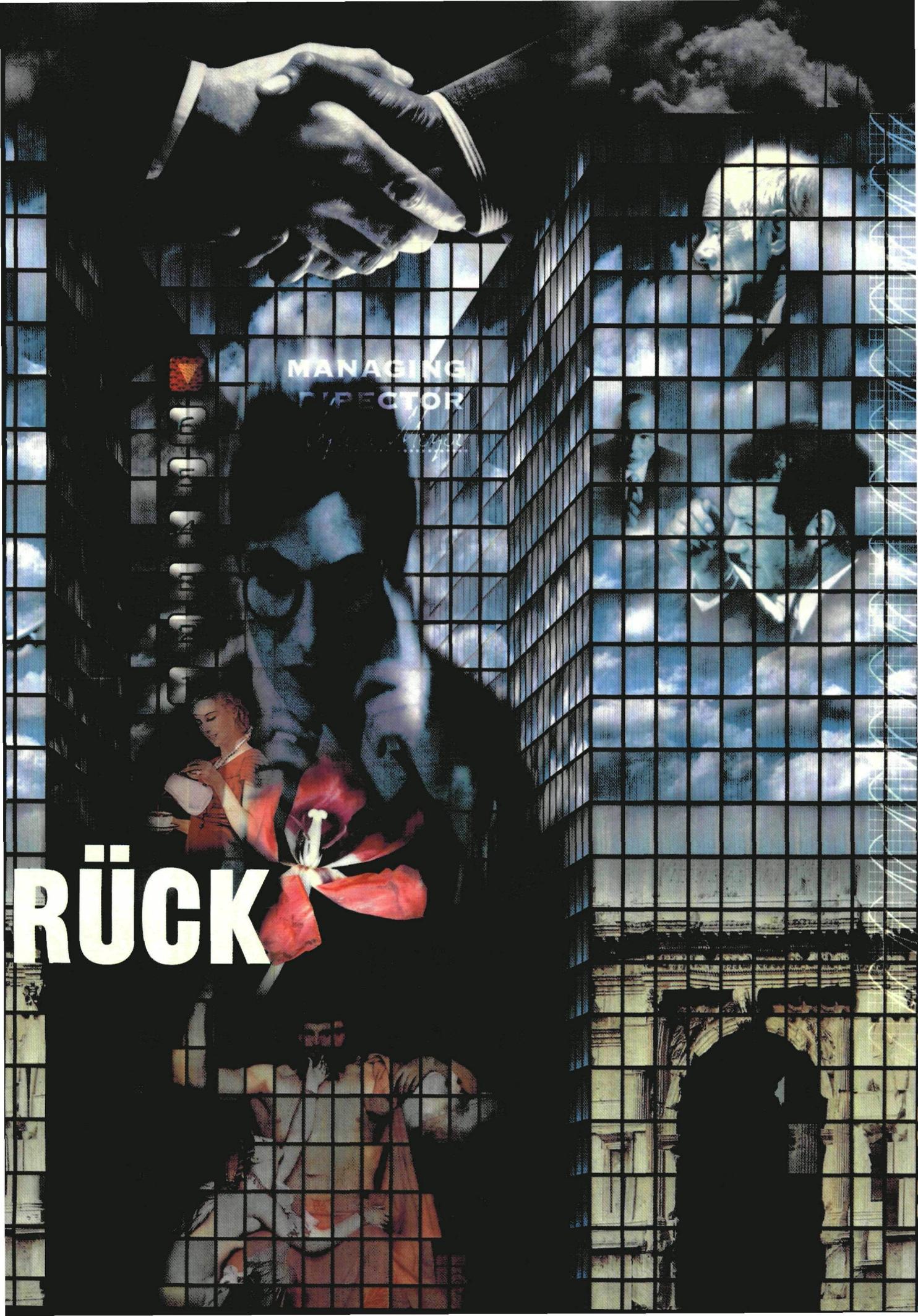
Welcher Trend? Welche Karrierefrauen (außer immer denselben)? Nichts, so scheint es, ist in den goldenen achtziger Jahren erworben worden, was nun, in Zeiten des Arbeitsplatzmangels, als Besitzstand verteidigt werden könnte.

Weder Frauenbeauftragte noch Sprachregelungstechnikerinnen, weder Anti-Diskriminierungsparagrafen noch Preise für die frauenfreundlichste Firma, weder Zwang noch Überredung, ja noch nicht einmal der Appell ans Eigeninteresse der Arbeitgeber in Wirtschaft und Verwaltung hat an der geschlechtsspezifischen Geometrie des Stellenmarktes auch nur irgend etwas geändert.

Sicher, die Erwerbsquote der westdeutschen Frauen ist gestiegen. Aber trotz erhöhter Qualifikation liegen Löhne und Gehälter der Frauen in Deutschland noch immer im

# SCHLÄGT ZU

STUDIO BREY



MANAGING  
DIRECTOR

RÜCK



THOMAS BILLHARDT

**Bauarbeiterinnen in der DDR:** Die vormals hohe Erwerbsquote der Frauen hat sich im Nu dem Westniveau angenähert



GUIDO MANGOLD / ANNE HAMANN

**Stillende mit Kind:** Noch immer in der Mutterfalle



DIDIER LEBRUN

**Managerin bei einer Konferenz:** Jungborn fürs Betriebsklima

Schnitt um ein Drittel unter denen der Männer. In den Aufsichtsräten und Vorständen sind Frauen mit weniger als 0,5 Prozent keine relevante Größe – oder nur da angelangt, weil ihnen der Laden selbst gehört.

Auch in Forschung und Wissenschaft haben die feministischen Kämpfe um den „Frauenlehrstuhl“ den Muff unter den Talaren nicht wegfeigen können – höchstwahrscheinlich waren sie sogar kontraproduktiv. Trotz wachsender Studentin-

nenzahlen beträgt der Anteil der Frauen an den C4-Professuren nach wie vor schäbige vier Prozent. Allein in der Politik gibt es Erfolgsmeldungen; das Beispiel der Grünen hat auch die anderen Parteien in den Zugzwang gebracht, den Frauenanteil wenigstens etwas zu erhöhen.

Dabei waren Frauen eben noch das, was der Trend- und Wirtschaftsberater seinem Kunden wärmstens empfahl. Frauen seien kooperativer, kontaktfreudiger, sozialer und damit nicht nur für Führungsaufgaben topqualifiziert, sondern auch nachgerade der Jungborn fürs Betriebsklima, hieß es in den achtziger Jahren.

Frauen seien dringend nötig, um das demographische Defizit auszugleichen, das künftig Führungspersonal knapp machen würde. Und wer Frauen an prominenter Position einstelle, trage dem Wertewandel Rechnung, der nach Gleichberechtigung verlange. Schließlich seien sie die Konsumentinnen.

Solche Appelle ans Eigeninteresse der Unternehmen, kluge „Pflege der Human Resources“ zu betreiben, waren allemal geschickter als das Lamento von der Frauendiskriminierung. Nur genützt hat's nichts.

Die Berliner Sozialwissenschaftlerin Antje Hadler kommt in ihrer ausführlichen Untersuchung über

Frauen und Führungspositionen zum knappen Schluß, daß keine der optimistischen Parolen über den unaufhaltsamen Aufstieg der Frauen empirisch gestützt werden könne\*. Daß sich daran auch in naher Zukunft nicht viel ändern

wird, glauben insbesondere die, die darüber zu entscheiden hätten: das männliche Führungspersonal.

Das unermüdliche Selbst-Marketing der Frauen und insbesondere ihr Werben mit ureigenen weiblichen Qualitäten wie Intuition und sozialer Wärme hat im Herrenclub noch nicht einmal ein Sesselrücken verursacht. Nein, für unqualifiziert und untalentiert halten sie die Damen nicht. Aber in eine künftige Führungskraft zu investieren, die kurz vor der Beförderung eine Babypause einlegt und

womöglich danach nicht zurückkehrt, weil ihr an der Karriere doch nichts liegt, oder die, doppelbelastet, nur noch halb einsatzfähig ist: Das ist unwirtschaftlich.

Und damit haben sie ja recht. Männer kalkulieren, Vernunftwesen, die sie sind, die statistisch irrelevante Größe des Neuen Mannes nicht ein: Kinder werden von Frauen bekommen und von ihnen aufgezogen – das war schon immer so, und das bleibt auch so.

Während sie in der Babypause die Mutterliebe entdeckt und sich ernsthaft fragt, ob sie auf Überstunden im Betrieb auch künftig Lust haben wird, erklimmt er mit hoher Wahrscheinlichkeit just wieder eine neue Stufe auf der Karriereleiter – weil man ja jetzt zu dritt ist und ein größeres Einkommen braucht.

Das macht ihr die Entscheidung noch leichter, auf das eigene Gehalt zu verzichten, das dann noch deutlicher unter seinem liegt. Wenn sie klug ist, investiert sie jetzt in seine Karriere – als Frau an seiner Seite, wie sie hinter guten Füh-



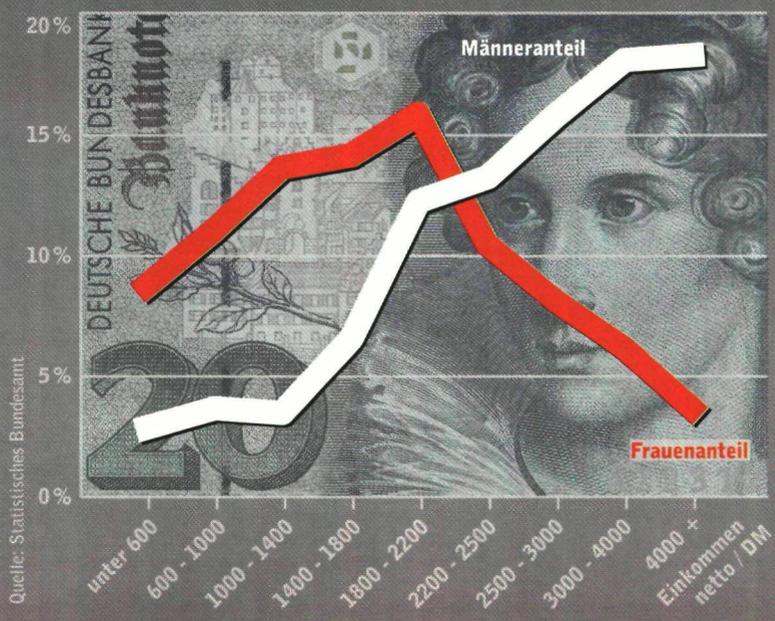
**Bügelnder Hausmann**  
Statistisch irrelevante Größe

B. NIMTSCH / DAS FOTOARCHIV

## Je reicher, desto Mann

Beim Einkommen gibt es nach wie vor erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern

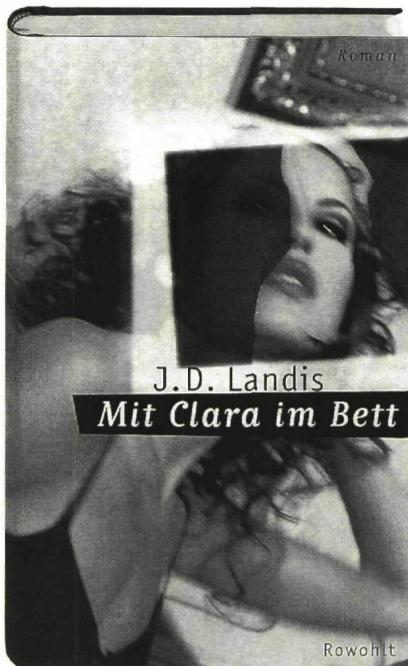
Bei knapp 2200 Mark monatlichem Nettoverdienst trennen sich die Wege: Während der Frauenanteil in den darüber liegenden Einkommensklassen rapide absackt, geht bei den Männern der Spaß erst richtig los. Nicht einmal mehr 5 Prozent der erwerbstätigen Frauen, aber fast 20 Prozent der Männer (mit steigender Tendenz) kassieren im Monat 4000 Mark und mehr. Darin enthalten sind neben den Arbeitslöhnen auch Renten, Kapitaleinkommen und Transferleistungen.



\* Antje Hadler: „Frauen & Führungspositionen – Prognosen bis zum Jahr 2000“. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main; 380 Seiten; 95 Mark.

# Lust und Leidenschaft

- SEINE FRAU ist ausgegan-
- gen, und John gibt sich
- lustvoll den Vorstellungen
- ihrer Rückkehr hin.
- Denn jeder Tag mit der
- lebensfrohen Clara ist
- erfüllt von neuen
- Entdeckungen und
- erotischen Reizen. Die
- Stunden vergehen, und
- Clara kommt nicht ...
- «Mit Clara im Bett» ist
- eine raffinierte Geschichte
- über die Liebe, über
- Nähe und Distanz und
- über alles, was das Leben
- lebenswert macht.



Deutsch von  
Nikolaus  
Stingl  
352 Seiten.  
Gebunden.  
DM 42,-  
öS 307,-  
sFr 39,-

- **«Eine leiden-**
- **schaftliche, ero-**
- **tische Erzählung**
- **über einen**
- **Mann, der einer**
- **überraschenden**
- **Verführerin**
- **verfällt – seiner**
- **eigenen Frau.»**
- *Vogue*

rungskräften zu stehen pflegt. Ein günstiger Ehevertrag wäre allerdings anzuraten.

Frauen stecken in der Mutterfalle – so, als hätte es 30 Jahre Frauenbewegung und Beziehungsdiskussionen nicht gegeben. Daß sie Kinder kriegen, erweist sich dabei als großes Hindernis, daß sie welche kriegen *könnten*, als mindestens ebenso großes.

Auch kinderlose Frauen teilen das Schicksal ihrer mit Anhang gesegneten Kolleginnen. Sie sind in ihrem Vorwärtstreben gebremst – durch den Verdacht, den sie auslösen oder den sie sich selbst gegenüber hegen, irgendwann doch einmal noch etwas anderes im Leben wichtiger zu finden als die Karriere. Dieser Verdacht endet gemeinhin erst, wenn sie weit jenseits der 40 sind. In diesem Alter aber werden Karrieren nicht mehr begonnen, sondern höchstens arrondiert.

Daß Flexibilisierung der Arbeitszeit, Job-sharing oder andere Teilzeitmodelle eine Lösung des Dilemmas bedeuten könnten, wie man in den optimistischen Achtzigern hoffte, glaubt heute niemand mehr. In den Führungsetagen der Republik geht es schließlich am wenigsten um Sachprobleme, die man mit Köpfchen auch schneller als an einem Zwölf-Stunden-Tag lösen kann, sondern um jene Kontaktpflege, die man auch weniger verschämt Intrige nennen könnte.

Machterhalt ist ein Full-time-Job, und unendlich öde, wie die Mannheimer Karriereberaterin Marianne Vollmer erkannt hat: „Wenn eine Frau das System durchschaut hat, langweilt sie sich.“

Wer als Frau Karriere machen will, mittendrin im Herrenclub, ist also gut beraten, nicht nur mit dem erbitterten Widerstand der Männer zu rechnen, sondern auch mit der Kollaboration der Kolleginnen, die irgendwann einmal die Alternative zur Maloche nicht mehr ausschlagen – den gutverdienenden Ehemann.

Denn die Frage ist ja richtig: Lohnt es wirklich, sich für ein um ein Drittel niedrigeres Gehalt, unter größtmöglichem Arbeitsaufwand und Verzicht aufs Privatleben zu einer Position emporzustrampeln, auf der einen niemand sehen will?

Nicht die Entdeckung der Mutterliebe hindert viele qualifizierte Frauen daran, nach der Entbindung in den Beruf zurückzukehren, sondern die Unlust an den Arbeitsbedingungen, die sie dort vorfinden, schreibt die englische Autorin Rosalind Coward\*.

Ob dagegen ein tapferes „Weitermachen, immer weitermachen“ nützt, wie es Alexandra Gräfin Lambsdorff empfiehlt, die ihre Karriere am Widerstand der Männer hat scheitern sehen?

Mehr und mehr Frauen sehen die Lösung des Dilemmas in der Gründung eines eigenen Betriebs. Doch vor den Schlagzeilen à la „Die Jil Sanders sind auf dem Vormarsch“ steht die Statistik mit höchst ernüchternden Meldungen.

Die Bundesrepublik rühmt sich zwar 600 000 deutscher Unternehmerinnen. Jeder vierte Betrieb wird von einer Frau geleitet und jeder dritte von ihr gegründet.

Doch in zwei Dritteln dieser Firmen beginnt frau allein. Die Hälfte der Neugründungen überlebt die kritischen fünf Jahre nicht. Frauenbetriebe sind notorisch unterkapitalisiert, machen wenig Umsatz und werfen selten ein angemessenes Einkommen ab.

Erfolgreiche Unternehmerinnen – es gibt sie. Aber schätzungsweise ein Drittel der Frauen sind lediglich auf „Zuerwerb“ ausgerichtet.

It's a man's world. Wer die Rezepte Revue passieren läßt, die dagegen in den vergangenen 20 Jahren erfunden worden sind, wird wenig Hoffnung haben, daß sich an diesem Zustand etwas ändern läßt. Daß Männer mittlerweile auch vor weitgehend frauenfreien Räumen fehlerfrei „Unternehmer und Unternehmerinnen“ zu intonieren vermögen, ist das sicherste Zeichen dafür: Wer seiner Machtposition gewiß ist, kann sich schon mal auf der symbolischen Ebene großzügig zeigen.

Denn für jede Frau, die an dieser Macht teilhaben will, findet sich garantiert eine andere, die den ganzen Karrierequatsch aufatmend dem Mann an ihrer Seite überläßt. Wer will ihr das eigentlich verdenken?

\* Rosalind Coward: „Unsere trügerischen Herzen. Warum Frauen immer alles falsch machen, obwohl sie alles besser wissen“. Verlag Antje Kunstmann, München; 258 Seiten; 29,80 Mark.

# Rowohlt